

## **„Elisabeth von Thüringen oder Das Leben ist kein Zuckerschlecken,,**

„Elisabeth von Thüringen oder Das Leben ist kein Zuckerschlecken“ ist der Titel eines Zyklus`mit 20 Zeichnungen, meine ganz persönliche Auseinandersetzung mit der größten deutschen Heiligen.

Der Galerist Schmalfuß aus Marburg hatte mich Anfang 2005 gefragt, ob ich bei seiner geplanten Ausstellung anlässlich des Jubiläums der Heiligen Elisabeth teilnehmen wollte: Heilig Heilig Heilig. Ich sagte nicht sofort zu und hatte auch lange Zeit keine großen Ambitionen, da ich mir nun überhaupt nicht vorstellen konnte, wie ich eine Heilige aus dem frühen Mittelalter in die Neuzeit transferieren könnte und wozu? Eine wirkliche Vorstellung zu der Person hatte ich auch nicht oder nur schemenhaft. Erst ein Buch über die Heilige Frau, das der Galerist dann als letzten Versuch sozusagen mir schickte, um mich für das Projekt zu gewinnen, gab mir dann den nötigen Anstoß. Ein gut geschriebenes Buch, Elisabeth von den rosa-allzu rosigen Überbüchungen der letzten Jahrhunderte befreit und mit vielen Bildern. Vor allem die der Elisabeth-Legende aus Marburg zog mich in ihren Bann, erzählerisch, naiv, ein mittelalterlicher Comic. Vor allem die Zeitzeugen und ihre Berichte interessieren mich und das wenige von Elisabeth selbst Überlieferte. Aber was ist authentisch und was ist wahr? War sie wirklich der Mensch, als der sie hundert- und noch mehrfach dargestellt wurde. Bilder sind verdichtete Geschichte, komplex und komprimiert und abstrahiert. Bilder sind Utopie und Verführung, sind künstliche Konstrukte, inszeniert und gestaltet von Menschen für Menschen. Bilder sind Spiegelungen der Zeit und letztendlich immer auch der Versuch, etwas Bleibendes zu schaffen. Eine Konstante im Rauschen der Zeit wie einen Pflöck in die Vergänglichkeit der Dinge zu hauen. Zeichen. Wahrzeichen. Idol, Ideal, idealisiert. Eine schöne junge Frau, elegant und zart, Königskind und Ehefrau, Mutter und Heilige auf den Altarbildern, für alle Betrachter nachvollziehbar, ihr Lebensweg von der Wiege bis zur Bahre, ihr Weg zu Gott. Der Weg war steinig und, er war kurz, 24 Jahre, kein langes Leben und ein verachtetes Leben. Unter den Hospitalschwestern am Ende ihres Lebens als die „ am meisten verachtete unter ihnen“, wie selbst sagte. Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn, war ihrer Herkunft nach adelig, aber „noch adeliger durch ihren Glauben und ihre Frömmigkeit, steht in der „Legenda aurea“. Sie wird als 4-jähriges Kind mit dem ältesten Sohn des Landgrafen Hermann I. verlobt und später verheiratet. Im Gegensatz zu nichtadeligen Mädchen erhält sie geistig/ geistliche Ausbildung. „Mädchen sollte man von Beginn an die einzig wahre Tugend, die ihnen not tat, einprägen: den absoluten Gehorsam gegenüber den Eltern und dem Gatten. Mit Ausnahme der zukünftigen Nonnen wäre, so die Forderung der geistlichen Lehrer, es nicht notwendig, sie im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Denn zahlreiche Übel entstünden, wenn Frauen gebildet seien“, so aus zeitgenössischen Quellen. Nähen und Weben ist erlaubt. Und die Wahrung der Keuschheit bis zur Heirat ist oberstes Gebot. Mädchen im allgemeinen waren im Mittelalter kein Anlass zur Freude, ein Mädchen zu gebären, war beinahe eine Strafe Gottes. Nach Meinung des hl. Thomas von Aquin mußte eigentlich jeder Mann ausschließlich männliche Kinder zeugen. Und nur durch widrige Umstände wie den feuchten Südwind mit vielen Niederschlägen produziere er bei der Begattung Mädchen. Keine allzu guten Voraussetzungen für eine Frau und vor allem „kein Zuckerschlecken“ als Mensch zweiter Klasse, als Fehlkonstruktion der Natur sozusagen geboren zu werden. Und nicht nur der Heilige Thomas von

Aquin war der Meinung, daß Frauen sowohl geistig als auch moralisch minderwertiger seien als der Mann.

Es gibt nur zwei Möglichkeiten für eine Frau, an den Herd, Kinder kriegen und schuften ein Leben lang oder hinter Klostermauern. „Ora et labora“ zur höheren Ehre Gottes und für die Kirche. Handwerkliche Kleinode von unglaublicher Schönheit und Pracht, Reliquienschreine mit Knochen und Schädeln verziert mit Edelsteinen und Brokat und Messgewänder in leuchtenden Farben und von höchster Kunstfertigkeit. Das ist, beinahe 500 Jahre später, bei Sor Juana auch nicht anders. Und wenn wir die Kunst bis in das späte Mittelalter betrachten, fällt auf, dass es auch da nicht viele Varianten der Darstellung von Frauen gibt. Da ist die am meisten gemalte Frau auf der Welt überhaupt, die Mutter des Herrn, Maria. Und da ist Eva, die „Ur-Mutter“. Mit der letzteren kam die Sünde in die Welt und mit der erst genannten kam Gottes Sohn, ohne Sünde empfangen und die Erlösung von den Sünden. Heilige und Mutter auf der einen Seite und Verführung, Sünde, Hure auf der anderen Seite. Dann ist da noch Maria Magdalena und die Marien am Grabe und noch eine Magd, die Petrus verraten. Alle von der gleichen Sorte. Und viele große heilige Frauen wie Katharina und Ursula, die mit tausenden von Jungfrauen regelrecht abgeschlachtet wird. Und Elisabeth von Thüringen, „Helferin und Trost der Betrübten“, gebende Hände und Augen, die einen voll Milde und freundlich anschauen von oben herab, von den Sockeln und den Altären. Bis heute. Patronin der Caritas, franziskanische Ideale, Leitbild, ihr Mitleiden und ihre rigorose Religiosität in der praktizierten Nächstenliebe. Die Elisabeth-Renaissance im 19. Jahrhundert und nicht nur in der katholischen Kirche. Ausstellungen, Kolloquien Diskussionen und Bücher zum Jubiläumsjahr 2007. Die Ausstellung in der Galerie Schmalfuß hat viele Besucher, mit hilflosen oder verständnislosen Gesichtern, die sonst eher nicht in Galerien mit zeitgenössischer Kunst gehen. Die fast 2000-jährige Allianz von Kunst und Kirche, engstens miteinander und aneinander geknüpft, eine Passion im besten Sinne des Wortes ist heute weitgehend eine zerbrochene Beziehung. Die Trennung von Kunst und Kirche ist eine Tatsache, über die man nicht hinwegsehen kann. Die Tempel und ihre Heiligen der Moderne sind heute woanders.

Das Paradies ist ein nicht ein Ort in der Zukunft nach beschwerlichem Erdendasein und dem Ablegen der menschlichen Hülle, ein Lichtort, den man dann betritt, hat man die Strafen im Fegefeuer abgebußt, er ist hier und jetzt. Das Paradies ist der eigene Körper und die Sorge um sein Wohlergehen, Antiaging, Lifting und Jugend- und Fitnesswahn. Wohlstand, Mercedes S-Klasse und Zweitwohnung und Lebensversicherung, Mallorca und Elfenbeinküste und Sex and Drugs, Rock´n roll is out, aber Hip-Hop on top – kurz und gut, Babylon, der Turmbau zu Babel.....und mit der Klimakatastrophe kommt auch die Sündflut wieder. Eine starke Frau muss her, Elisabeth ist wieder wer.

Heilige und Opfer, ein Widerspruch? Nein, sie geht ihren Weg ihren Weg bis zum Ende, eine „Lichtgestalt im Dunkel des Mittelalters“. Durchdrungen und besessen von der Selbstaufgabe in der Nachfolge Christi und der Liebe am Nächsten. Grenzenlos. Ihr Körper ist nicht wie bei Theresa von Avila das Gefäß, der Wohnort der Seele, der gepflegt werden muss. Sie verachtet ihren Körper zutiefst, kasteit sich und quält sich und lässt sich quälen. Konrad von Marburg wird ihr geistig/ geistlicher Führer und Beichtvater. „ Leicht hätte ich einem der reichen und begüterten Bischöfe oder Äbte Gehorsam leisten können, doch ich dachte besser daran zu tun, dieses Gelübde der Armut und des Gehorsams dem Magister Konrad

abzulegen, der nichts besitzt und selber bettelarm ist. So konnte ich mich in diesem Leben auf keinerlei äußeren Beistand stützen“, sagt sie selbst. Ein radikaler und folgenschwerer Entschluss. Sie legt auf „eigenen Wunsch“ ein zweifaches Gelübde ab vor dem Altar in der Eisenacher Katharinen kirche und gelobt Konrad im Beisein ihres Mannes, soweit es dessen eheliche Rechte zuließen, strikten Gehorsam, Armut und im Falle des Todes ihres Mannes, ewige Keuschheit. Und sie geht barfuss bei Prozessionen und zeigt sich rührend demonstrativ ihren Dienerinnen im Bettelkleid. Öffnet Kornspeicher und lässt Cholera-Kranke in ihrem Bett schlafen, küsst Leprakranken die Wunden. Und auf Weisung ihres Beichtvaters „isst sie nur noch, was nicht aus unrechtem Erwerb oder aus der Ausbeutung der Armen stammt.“ Das klingt uns heute gar nicht so fremd, BIO und Fair Globe und Dritte Weltladen, damals aber sicher eine Ungeheuerlichkeit, die konsequent weitergedacht zu einer Unterwanderung und Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung hinauslief. Die religiösen Armutsbewegungen des Mittelalters sind soziale Sprengsätze, die es einzudämmen gilt und die nur weiter existieren und überleben können, wenn sie sich den von Rom aufgestellten Regeln unterwerfen wie z. B. Franz von Assisi. Die das nicht tun, wie z. B. die Katharer in Südfrankreich, werden ausgerottet. Konrad von Marburg ist in Strasbourg, als 80 von ihnen als Ketzer verbrannt werden. Und er hat ganz persönliche Order von höchster Stelle in Rom. „Es lasse sich keiner verleiten von falschem Mitleiden.....Treu und Glauben braucht einem Ketzer gegenüber nicht gehalten zu werden, und der Betrug, gegen ihn geübt, wird geheiligt“, so Papst Innozenz III. Ich kann mir nicht verkneifen, an heutige Parallelen zu denken, dem Aufruf zum Tschihad. Und Benedikt XVI. wusste mit Sicherheit auch, was er bei seiner Rede in Regensburg sagen wollte und an welche Adresse das gerichtet war.

Konrad ist ein kluger Kopf, messerscharf im Denken und gnadenlos in seinen Handlungen und einer der eifrigsten Ketzerverfolger im Dienst der päpstlichen Inquisition. Wie rechtswidrig er dabei vorging, zeigt sich, dass er, anders als im römischen Recht, Richter und Ankläger und Verteidiger in einer, in seiner Person vereinigte und dass jeder Kriminelle als Denunziant zugelassen wurde. Es gibt da kein Entkommen. Hunderte, Tausende landen auf den Scheiterhaufen. Auch als wortgewaltiger und glühender Prediger ruft Konrad im Auftrag und Dienste des Papstes 1215 zum Kreuzzug auf. Elisabeths Mann kommt nur noch tot zurück, aber er kommt zurück. Im Gegensatz zu all den anderen, die in fremder Erde bestattet werden. Elisabeth geht von der Wartburg oder wird gegangen, ihr Schwager ist weit weniger tolerant und verständnisvoll, wie ihr Mann das war. Man will ihr auch nicht die zustehende Abfindung geben, die hl. Elisabeth interessiert das alles nicht, aber ihr Beichtvater sieht das anders und mit einem päpstlichen Schutzbrief mit der Androhung der Exkommunikation fließen dann doch die Gelder. Auch fallen damit Konrad zugleich die Rechte und Liegenschaften zu. Es kommt hier, von Elisabeth selbst überliefert, zu einem ernsthaften Konflikt. Sie will das nicht und nimmt ihr Schicksal an. Sie will in radikaler Armut dem franziskanischen Vorbild entsprechend als Bettlerin leben. Konrad untersagt ihr das und sie muss auf sein Geheiß ein weiteres Armutsgelöbnis am Karfreitag 1238 ablegen, worin sie allen Anverwandten und Freundinnen und ihren Kindern entsagen muß, ebenso ihrem eigenen Willen und allem Glanz der Welt „und allem, was der Heiland im Evangelium zu verlassen geraten hat.“ Mit der finanziellen Abfindung, einer beträchtlichen Geldsumme von 2000 Mark und Grundbesitz in Marburg wird ein Hospital errichtet und Konrad ist „provisor“, der mit asketischer Disziplin und Strenge sein Amt verwaltet. Elisabeth ist nun ganz in seiner Hand, besser noch, in seiner Gewalt. Man muss nicht Sigmund

Freud gelesen haben, um zu ahnen, wie die Beziehung der Heiligen zu ihrem Beichtvater geartet war. Wenn sich Elisabeth einer Gehorsamsverletzung schuldig machte, musste sie sich bis aufs Hemd ausziehen.....und das zeigen die Bilder der „Elisabethlegende“ in Marburg in aller Deutlichkeit und wird vom Meister persönlich so lange geschlagen, bis das Blut das Hemd rot färbt. Elisabeth kann gar nicht anders, sie übt weiterhin Gehorsam, Demut, und lässt alles über sich ergehen. Die völlige Zertrümmerung ihres „Ichs“ ist ihr sehnsuchtsvolles Ziel und nichts mehr wollen, alle Eitelkeiten der Seele und alle Wünsche des Fleisches ausmerzen. Der Körper, die größte Versuchung und Gefahr, muss geschunden und gedemütigt werden. Totaler Gehorsam in der Nachfolge Christi. Christus, im Nächsten, in der Liebe und im Dienst am Anderen anwesend, auch in Konrad von Marburg, ihrem Peiniger. „Wir müssen solches gern ertragen. Denn es ist bei uns wie bei dem Schilf, das im Fluss wächst. Wenn der Fluß anschwillt, so wird es niedergedrückt und es neigt sich und das Wasser fließt darüber, ohne es zu knicken. Lässt die Flut aber nach, dann richtet sich das Schilf wieder auf und wächst voller Kraft heiter und schön heran. So müssen auch wir uns gelegentlich beugen und erniedrigen und uns danach wieder froh und schön aufrichten.“ ( Libellus, S. 71).

Aus dem Bild einer Heiligen, dem Idol, dem leuchtenden Vorbild für viele über Jahrhunderte, ist für mich ein einfacher Mensch geworden. Schicht um Schicht ist abgeblättert. Eine Frau mit ihrer ganz eigenen Geschichte, aus der es von Anfang an kein Entrinnen gab und die wie ein roter Faden durch ihr Leben ging. Heilige und Opfer. Ein Widerspruch, den sie ganz reibungslos in sich vereint: die große Hingabe und Nächstenliebe und der aggressive, selbstzerstörerische Hass und die Verachtung der eigenen Körperlichkeit. Ihr Leben ist immer von außen bestimmt, von Anfang an wird sie in eine Rolle gezwängt. Diese „Rolle nicht anzunehmen, bedeutete Widerstand gegen die Gesellschaft, gefolgt von Ausgrenzung und Ächtung“. (Prof. Elisabeth Gödde). Mit vier Jahren in die Fremde, weg von den Eltern, allein und am Ende lässt Kaiser Friedrich II. ihrer Leiche den Kopf abschneiden, den Kopf der begehrten Frau, die er als Lebende nicht haben konnte.

Psychogramm einer geschundenen Seele, hätte der Zyklus auch heißen können. Jedes neue Blatt beginnen war wie das Betreten eines leeren weißen Raumes. Und wie aus dem Dunst schemenhaft und umrisshaft taucht eine einzelne Figur auf. In einer grenzenlosen Einsamkeit. Als Attribut ihres Standes hat sie ihre Krone bei sich, die gleichzeitig ihre Totenkrone und ihre Märtyrerkrone ist. Sie balanciert ein Kirchlein auf ihrem Kopf, oder drückt es an sich, hat einen Toten im Arm, ein überdimensionaler Brotlaib ragt aus ihrem Mantel und trägt im Gegensatz zu ihrer sonstigen Gewohnheit einen Mundschutz. Ihre Arme werden zu Kreuzesbalken, auf dem Längsbalken des Kreuzes balanciert sie, sie steht einer kranken alten Frau bei und natürlich hat sie einen kleinen Hund bei sich.

Die Leere, den Abgrund erträgt sie nur, indem sie ganz für andere da ist und gibt und gibt und gibt, alles, bis zum Schluss. Dass sie als Leichnam nicht noch zerstückelt und unter Volk verteilt wird, bzw. ihre Überreste in klingende Münze umgewandelt werden, nimmt mich Wunder. Aber auf die eine oder andere Art und Weise ist das ja so. Es wird ihr in ihrem Leben immer alles genommen, die Kindheit, der Mann, die Kinder, die Vertrauten und jeder Versuch, aufzubegehren, wird bestraft. Und wird sie nicht geschlagen, schlägt sie sich selbst. Das ist die einzige Art von Zuwendung und Nähe, die sie in den letzten Jahren erfährt.

Die Begegnung mit ihrem geistig/ geistlichem Führer ist die große Tragik ihres Lebens. Ihre Beziehung zu ihm ist wie eine Schlinge, die sich ganz langsam zuzieht.

Der Beichtvater ist gleichzeitig ihr Henker, mit „bester Absicht und Gewissen“. Und mit perfider Raffinesse baut er ein Abhängigkeitssystem auf aus Zuckerbrot und Peitsche und Liebesentzug und Isolationsfolter. Sie ist ihm hörig, ausgeliefert und geblendet, im wahrsten Sinne des Wortes: Sie sieht nicht die brennenden Scheiterhaufen und hört nicht die Schreie. Stumm, sie selbst auch am Ende ihres Lebens. Die letzten zwölf Tage kein Wort. Sie stirbt mit 24 Jahren 1231 in Marburg. Das Opfer ist vollbracht.

Fünf Jahre später ist sie heilig gesprochen. Dank Konrad. Er betreibt die Heiligsprechung mit deutscher Gründlichkeit, so wie er alles gründlich erledigt und mit Vehemenz! Was mit sadistischer Lust, natürlich unbewusst, und mit abgrundtiefer menschlicher Grausamkeit und Perversion zerbrochen und gebrochen wurde, wird nun Stück für Stück zusammengefügt zu einem Buch, das er schreibt über ihr Leben: „Summae vitae“. Ich glaube ihm kein Wort. Am Ende wird er erschlagen. Nachdem er beerdigt ist, fordern hohe geistliche Würdenträger, sein Leichnam solle exhumiert und seinerseits als Ketzer verbrannt werden. Sein Skelett liegt heute neben dem der Hl. Elisabeth in der Kirche in Marburg. Opfer und Täter, vereint im Tode. Traurig, aber wahr.

Hinweis zu Quellen und Literatur: Den biographischen Aspekt im Leben der Heiligen habe ich vorwiegend dem Buch von Friedrich Prinz: Das wahre Leben, Verlag C.H. Beck 2003, bzw. dem Marburger Forum, Heft 2, entnommen.